

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die sechsgepaltenen Zeitungsblätter oder deren Raum 15 Pfg. —
Kleinanzeigen die dreigegepaltenen Zeitungsblätter 40 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 24 Pfg., mit Belegungslohn 30 Pfg., durch die Post 1.20 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kirchhofstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 109.

Samstag, den 12. September 1914.

18. Jahrgang.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Geldbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf.

Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost errungen, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst nach 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben.

Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen. Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß diese Hoffnung zerstören.

Deutsche Kapitalisten! Zeigt, daß Ihr von gleichem Geiste befeelt seid wie unsere Helden, die in der Schlacht ihr Herzblut versprizen! Deutsche Sparer! Zeigt, daß Ihr nicht nur für Euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die Ihr unter dem mächtigen Schutze des Reichs erblüht und gewachsen seid! Erstattet dem Reiche Euren Dank in dieser schicksalsschweren Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt, was Eure glänzende Organisation, Euer Einfluß auf die Kundschaft zu leisten vermag!

Nicht einmal ein Opfer ist es, was von Euch verlangt wird! Man bietet Euch zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichnetster Verzinsung!

Sage Keiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsdarlehnkassen ist im weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinseinbuße bei der Flüssigmachung muß heute jeder vaterländisch gefühlte Deutsche ohne Zaubern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitherziger Weise auf die Einhaltung der Kündigungsfristen verzichten.

Näheres über die Anleihen ergibt die Bekanntmachung unseres Reichsbank-Direktoriums, die heute an anderer Stelle dieses Blattes erscheint.

Der Krieg.

Eine neue Schlacht um Lemberg.

Kriegspressquartier, 10. Sept. Das längere absichtlich bewahrte Schweigen über die Entwicklung der strategischen Lage im Raume um Lemberg darf nun gebrochen werden. Seit heute morgen ist dort neuerdings eine große Schlacht im Gang. Die um Lemberg versammelten österreichisch-ungarischen Kräfte haben die Offensive ergriffen.

Russische Versprechungen.

Krafsau, 10. Sept. In Galizien wurden zahlreiche russische Propagandateure verhaftet, die unter der ruthenischen Bevölkerung die Nachricht verbreiteten, der Zar werde im Falle eines russischen Sieges den polnischen Adel aus Galizien vertreiben und dessen Güter ruthenischen Bauern schenken. Auf diese Demagogie ist auch die Unterstützung der eindringenden Russen durch ruthenische Bauern zurückzuführen.

Delcassés Sohn in einem deutschen Lazarett.

Trier, 9. Sept. Im Diedenhofener Lazarett liegt als Verwundeter der Sohn des französischen Ministers Delcassé.

„Nur Geduld! Die Russen kommen!“

So predigt der militärische Mitarbeiter des „Petit Parisien“, Oberstleutnant Roussel, in seinem „Die Tugend des Wartens“ betitelten Apell an die Bürgerschaft von Paris, der folgenden Wortlaut hat:

Ich habe es bereits gesagt und werde es nie genug wiederholen, daß der endliche Sieg uns ganz sicher ist und wahrscheinlich auch schon in viel näherer Zeit, als man jetzt annehmen möchte, unter der alleinigen Voraussetzung, daß man den Feind hinhält und ermüdet. Was ein geistiges Communiqué mit einem glücklichen Ausdruck „Frankreichs Mission“ nannte, ist nichts anderes, kann nichts anderes sein. Wenn ausnahmsweise günstige Umstände uns eines Tages erlauben werden, wieder die Offensive zu ergreifen, werden wir die Gelegenheit benutzen (!!!). Es ist aber durchaus nicht nötig, daß diese Umstände eintreten. Das, worauf es ankommt, ist, dem eindringenden Gegner eine lebendige Mauer entgegenzusetzen, die aus lauter mutigen und ausdauernden Männern besteht, die in erster Linie sich nicht zum Weichen bringen lassen, und sodann dem Feinde, so oft er sich ihnen nähert, große Opfer auferlegen. Wohl verstehe ich, daß diese Verschleppungstaktik ganz und gar nicht dem französischen Temperament entspricht. Da wir aber dazu gezwungen sind, wollen wir uns in guter Laune darin finden und auf die andere Kriegsschale warten, die, wie man überzeugt sein kann, nicht auf sich warten lassen wird. Die Stimmung im Heere ist ausgezeichnet, und so sollte es auch die der Nation sein, denn alle haben jetzt nur noch ein Herz und eine einzige Seele. Wenn unsere Truppen, deren Tapferkeit eines besseren Schicksals würdig gewesen wäre, das sie indessen wader ertragen, sich nur einige Wochen hindurch mit vollem Bewußtsein auf die defensive Haltung beschränken, so genügt das vollkommen, um Zeit zu gewinnen und den Feind aufzureiben. Wenn dann die ungeheuren russischen Massen sich über Preußen ergießen werden die Deutschen nicht umhinkönnen sich gegen sie zu wenden. Das wird der Augenblick der moralischen Widervergeltung und Gegenoffensive sein.

Das ist also immer noch die letzte Hoffnung Frankreichs: die Russen!

Fortschritte vor Verdun.

Großes Hauptquartier, 10. Sept. Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die befestigte feindliche Stellung südlich von Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich von Verdun liegenden Sperrforts an; die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Ein neuer Sieg Hindenburgs.

Großes Hauptquartier, 10. Sept. Generaloberst v. Hindenburg hat mit dem Ostheer den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet in vollem Rückzuge. Das Ostheer verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen den Njemen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Unsere Verbündeten im Vordringen.

Kriegspressquartier, 10. Sept. Die österreichische Offensive im Raum Lemberg schreitet erfolgreich vor. Der Armee-Oberkommandant Erzherzog Friedrich, der Generalstabschef Baron Conrad v. Höhendort und der Erzherzog Karl hatten sich vom Hauptquartier auf das Schlachtfeld begeben, um persönlich die Entwicklung der Ereignisse zu verfolgen.

Ihr. Kurt v. Neden, Kriegsberichterstatter.

Paris rükt sich für die Einschließung.

Turin, 10. Sept. Bei der vom Seinepräfecten angeordneten Zählung der derzeitigen Bevölkerung von Paris müssen alle Einwohner unter Androhung kriegsgerichtlicher Strafe für falsche Angaben einen Fragebogen ausfüllen, der noch besonders die Frage enthält, für wieviel kleine Kinder der Betreffende Milchnahrung brauche und ferner die Frage, ob der Betreffende mit Kohlen, Rots, Holz oder Petroleum kocht. Gleichzeitig wird die weitere Benutzung von Gas zu Heiz- oder Kochzwecken streng untersagt. Nach amtlicher Meldung

ist die Bevölkerung von Paris durch die Mobilisation und die Flucht der Bewohner von 3 400 000 auf 2 010 000 gesunken.

Die Gefangenenbehandlung in Frankreich.

Neuport, 10. Sept. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris, Herrit, dem der Schutz der noch in Frankreich befindlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen übertragen ist, hat beim französischen Minister des Auseren Delcassé einen energischen Protest gegen die grausame und menschenunwürdige Behandlung der in französischer Gefangenschaft befindlichen Deutschen, sowie Österreicher und Ungarn erhoben. Delcassé hat dem amerikanischen Botschafter Abhilfe dieser allem Völkerrecht widersprechenden Behandlung zugesagt.

Auf dem Felde der Ehre geblieben.

Meiningen, 11. Sept. (Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung des Hofmarschallamtes hat der Kaiser dem Herzog von Sachsen-Meiningen ein Telegramm gesandt, daß Prinz Ernst, der Sohn des vor Ramur gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen, der Bruder des Großherzogs von Sachsen gefallen ist. Er ist am 20. August vor Maubeuge unter militärischen Ehren begraben worden.

Eine vaterländische Anregung für Vereine.

Dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz ging jüngst aus Mörsleben folgende Anregung zu:

„Schätzungsweise bestehen in Deutschland mindestens 60 000 Vereine geselliger, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und vergnüglicher Art. Kegelschießen, Tennisspielen, allgemeine Verschönerung, Theater, Symphoniekonzerte, wissenschaftliche Bestrebungen jeder Art — alles das, was nicht unbedingt das nationale Wohl fördert, muß zurücktreten, solange der Feind die Grenzen bedroht. Wenn jeder dieser 60 000 Vereine, von denen sehr viele über ein erhebliches Vermögen verfügen, im Durchschnitt nur 50 Mark spendet, so sind wiederum fürs Rote Kreuz 3 Millionen zusammengebracht. Am guten Willen fehlt's heute ebenso wenig wie an Mitteln. Es bedarf nur einer wirksamen, planmäßigen Anregung. Bürgermeister und Amtsvorsteher! Nehmt die Sache in die Hand und weist sämtliche Vereine Eures Amtsbezirks mit freundlicher Bitte auf diese Anregung hin! Veranlaßt, daß der Schatzmeisterkasse des Zentralkomitees vom Roten Kreuz, Berlin, Königliche Seehandlung, Wallgrabenstr. 38, die Summen zugehen, damit es nicht nur seine unmittelbaren großen Aufgaben zu erfüllen imstande ist, sondern auch diejenigen Zweigvereine wirkungsvoll unterstützen kann, die es am meisten bedürfen.“

Der außerordentlich gesunde Grundgedanke dieser Anregung ist auch in den Vereinen selbst bereits lebhaft erwogen und in erfreuliche Wirklichkeit umgesetzt worden, wie die verschiedenlichsten Vereinspenden für vaterländische Zwecke beweisen.

Für alle diejenigen Vereine und Gesellschaften, die weder über eine reich gefüllte Kasse verfügen noch besondere Sammlungen veranstalten wollen, dürfte der Vorschlag eines Rathenower Fabrikanten mustergültig sein, wonach während der Kriegszeit keinerlei Klubessen und ähnliche Veranstaltungen stattfinden, sondern die hierfür bestimmten Gelder vaterländischen Zwecken überwiesen werden sollen. In Verwirklichung dieses Gedankens hat jener Fabrikant mit Zustimmung seiner Freunde bereits die bei einem Klubessen gesammelte Kasse seines Vereins dem Roten Kreuz abgeliefert. Möge das dankenswerte Beispiel recht segensreiche Nachahmung finden!

Amtliches.

Kriegsmahnungen und Kriegsmahnahmen.

10. Militärische Vorbereitung der älteren Jahrgänge der Jugend-Abteilungen während des Kriegszustandes.

Durch den folgenden gemeinsamen Erlaß der Herren Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten

des Krieges u. des Innern ist die militär. Vorbereitung der Jugend vom 16. Lebensjahre an für die Dauer des Kriegszustandes angeordnet worden.

Eine eiserne Zeit ist angebrochen, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeiten und Opferwilligkeit jedes einzelnen stellt. Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab soll nötigenfalls zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst noch Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden.

Hierzu und für ihren späteren Dienst im Heere und der Marine bedarf es einer besonderen militärischen Vorbereitung.

Zu diesem Zwecke werden am besten in den größeren Orten oder für mehrere kleine gemeinsam die jungen Leute aller Jugendpflegereine vom 16. Lebensjahre ab gesammelt, um nach den vom Kriegsministerium gegebenen Richtlinien unermüdet herangebildet zu werden.

Es darf erwartet werden, daß auch diejenigen jungen Männer, die bis jetzt den Veranstaltungen für die sittliche und körperliche Kräftigung ferngeblieben sind, es nunmehr als eine Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande ansehen, sich freiwillig zu den angeordneten Übungen usw. einzufinden.

In den Provinzen veranlassen das Weitere bezüglich der militärischen Vorbereitungen die stellvertretenden Generalkommandos, denen empfohlen wird, sich dabei in Preußen der staatlichen Bezirks-, Kreis- und Ortsausschüsse für Jugendpflege zu bedienen.

Alle Behörden werden aufgefordert, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. An diejenigen aber, welche bisher schon im Dienste der Sache gestanden haben, ergeht die Bitte, nicht bloß selbst in der bisherigen treuen Weise weiter zu helfen, sondern auch neue Mitarbeiter zu gewinnen.

Der Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten von Trolz zu Solz

Der Kriegsminister, von Falkenhayn.

Der Minister des Innern, von Loebell.

Vorstehender Erlaß wird zur Kenntnis gebracht und alle jungen Leute von 16 Jahre ab gebeten, der hier organisierten Volkswehr beizutreten.

Der Kommandant: Mohr.

Der stellvertretende Kommandant: Hochheimer.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf das starke Fallen des Rheinwassers dürfen zur Zeit die zu Berg fahrenden Schleppzüge die Brücken bei Nackenheim und Budenheim nur mit 2 einfachen Längen durchfahren.

10. September 1914.

Mainz, 40. Mobil. Tag.

Königl. Gouvernement der Festung:
von Büding
General der Artillerie.

Einladung

Wahl des Bürgermeisters.

Zu dem von mir auf Dienstag, den 15. September ds. Js. Nachmittags 4 Uhr hier im Rathaus anberaumten Termine zur Wahl des Bürgermeisters lade ich die Mitglieder des Gemeinderats und der Gemeindevertretung (den Beigeordneten, die Schöffen und die Gemeindeverordneten) ein.

Flörsheim, den 5. September 1914.

Der Bürgermeister: J. B. Adam Bgdt.

An Geldspenden gingen weiter ein:

Gesangverein Sängerbund M. 100.—
Ungeannt M. 10.—
Ungeannt M. 10.—

Allen freundlichen Gebern sei nochmals herzlich gedankt.

Flörsheim, a. M., den 11. September 1914.

Frau Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Die Herren der Gemeindevertretung und des Gemeinderats haben sich bereit erklärt, am nächsten Sonntag, den 13. September eine Sammlung zu Gunsten des roten Kreuz in hiesiger Gemeinde vorzunehmen.

Auf den Zweck der Sammlung brauche ich nicht näher hinzuweisen, auch bedarf es keinen Anspruchs, da ich fest überzeugt bin, daß Flörsheim gegen andere Gemeinden nicht zurückstehen wird.

Auch die kleinsten Gaben sind willkommen.

Flörsheim, den 12. September 1914.

Der Bürgermeister: Laud.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Mit Gott für König und Vaterland!

Zur Unterstützung der Hinterbliebenen Nassauischer Kriegsteilnehmer hat der Bezirksverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden eine Unterstützungskasse auf Gegenseitigkeit errichtet unter der Bezeichnung

Nassauische Kriegsversicherung

auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Der Anteilsschein kostet 10 Mk. Es können für einen

Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. In jedem Ort wird in den nächsten Tagen eine Annahmestelle eröffnet werden.

Falls die Verluste nicht größer sein werden wie im Kriege 1870/71 werden auf jeden Anteilsschein mindestens 250 Mark verteilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt sich der Betrag.

Frauen, versichert eure Männer, Väter, versichert eure Söhne, die im Felde stehen!

Entnehmt die Beträge Eurem Sparguthaben oder wendet Euch an die Nassauische Landesbank, an die Sparcassen oder an eure Genossenschaft (Vorschußverein, Spar- und Darlehnskasse), welche Euch den Betrag leihen werden gegen Stellung eines Bürgen, bis wieder bessere Zeiten kommen.

Wiesbaden, den 15. August 1914.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Bekanntmachung.

Die festgestellte Gemeinderrechnung von 1913 liegt vom 14. September ab zwei Wochen lang zur Einsicht der Gemeindeglieder im Dienstzimmer der Gemeindefakultät während den Dienststunden aus.

Flörsheim, den 12. September 1914.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die vorübergehende Aufhebung der Sonntagsruhe durch den Herrn Gouverneur der Festung Mainz ist zurück genommen worden.

Die Sonntagsruhe besteht also von jetzt ab wieder im früheren Umfange.

Flörsheim, den 12. Sept. 1914.

Der Bürgermeister: Lauck.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 13. September, vormittags 11^{1/2} Uhr versteigere ich zwangsweise gegen Barzahlung auf dem Rathaus zu Flörsheim

3000 kg. Kobaltdupferrückstände.

Hochheim, den 11. September 1914.

Har dt, Gerichtsvollzieher

Notales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 12. Sept. 1914.

Wirtschaftliche Kriegsrüstung. Die schwere Zeit, die jetzt über viele Familien, deren Ernährer arbeitslos wurde, hereingebrochen ist, zeigt doch, wie wertvoll es gewesen wäre, wenn man wenigstens während der langen Friedenszeit in allen Berufsgruppen Sicherheitsfonds für außerordentliche Zeiten angelegt hätte. Vielleicht ist es gut, schon jetzt auf diese Aufgabe, die das deutsche Volk nach Beendigung des Krieges in Angriff nehmen sollte, hinzuweisen ehe die Lehren der Kriegszeit wieder vergessen sind. — Was große Rücklagen in solcher Zeit bedeuten, zeigt der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband jetzt. Seine Rücklagen für seine Versicherung gegen Stellenlosigkeit betrugen am 1. Juli dieses Jahres weit über eine Million. Dadurch wird der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband in Stand gesetzt, an ledige stellenlose Gehilfen monatlich 42 bis 81 Mark und an verheiratete Gehilfen sogar bis zu 120 monatlich zu zahlen. Was das nicht allein für die stellenlosen Handlungsgehilfen und ihre Familien bedeutet, sondern auch für das Wirtschaftsleben, liegt auf der Hand. Wenn das in allen Berufsgruppen jetzt geschehen könnte, wäre das deutsche Volk weit besser in der Lage, die schwere Erschütterung des Wirtschaftslebens während des Krieges zu überstehen.

Angehörige des neutralen Auslandes dürfen wieder in Wiesbaden wohnen.

Das Kriegsgebot verlangte es für die ersten Wochen des Feldzuges, daß auch die Angehörigen des neutralen Auslandes Wiesbaden, das ja im Bereich der Festung Mainz gelegen ist verlassen mußten. Nunmehr hat auf wiederholte Vorstellung der städtischen Behörde der Gouverneur der Festung Mainz angesichts der günstigen Entwicklung der Kriegslage genehmigt, daß von jetzt ab unverdächtige Angehörige des Auslandes der Aufenthalt im Befehlsbereich der Festung Mainz, also auch in Wiesbaden wieder gestattet wird.

Wie wir hören, wartet eine große Anzahl solcher ausländischen Kurgäste auf den Augenblick des Aufhebens jenes Verbotes, um aus anderen deutschen Städten in die sie sich vorläufig begeben hatten, nach Wiesbaden zurückzukehren; auch die Kranken im neutralen Auslande werden die Nachricht mit großer Freude begrüßen.

Verblendung oder absichtliche Täuschung?

Wie dem Mailänder „Corriere della Sera“ unter dem 2. d. M. aus London gemeldet wird, hat der englische Oberbefehlshaber Sir John French folgenden Aufsat an das englische Expeditionskorps gerichtet:

„Unsere heilige Sache hat uns geboten, zur Seite unserer tapferen Verbündeten Frankreich und Belgien zu kämpfen. Dies ist kein Krieg den wir aus Ehrgeiz führen; wir führen ihn zur Verteidigung unserer nationalen Ehre, unserer Unabhängigkeit, unserer Freiheit. In Friedenszeiten haben wir euch wiederholt dargelegt, wie Stärke und die Stoßkraft eines modernen Heeres weniger nach der Anzahl der Menschen gemessen werden darf, als an der Summe der einzelnen Intelligenzen

u. an der Höhe der Moral in den Reihen der Kämpfer. In Friedenszeiten haben unsere Offiziere eifrig daran gearbeitet, eure Intelligenz zu fördern und eure Haltung zu entwickeln. So habt denn Vertrauen zu euch selbst und auf unsere Kraft! Seid überzeugt von der Gerechtigkeit eurer Sache, seid stolz auf euren Ruhm eure militärische Tradition, vertraut auf die Stärke unseres Heeres! Wir gehen in den Krieg, um zu siegen oder um zu sterben für das Vaterland und für unseren König!

Auch diese Proklamation zeichnet sich aus durch willkürliche Verdrehung geschichtlich festgestellter Tatsachen.

Bekanntmachung.

Im Interesse der Gesundheitspflege in den ländlichen Orten — soweit sie zu dem Befehlsbereich des Gouvernements der Festung Mainz gehören — wird nachstehender vom Gouvernament erlassener Befehl zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

a) Die Straßen sind zweimal wöchentlich, die Rinnen täglich gründlich zu reinigen. Die Straßenseitenkästen sind täglich zu desinfizieren.

b) Die Abort- und Pissoiranlagen sowie die Jauchengruben und sonstige zur Ablagerung von Unrat dienenden Anlagen sind wöchentlich mindestens einmal zu desinfizieren, bei Bedarf öfters.

c) In Gemeinden, in denen Hausmüll aus den Hofrauten abgefahren wird, hat dies wöchentlich mindestens einmal zu geschehen. Eine Aufspeicherung ist nicht statthaft. In Hofrauten, in denen eine Aufspeicherung für landwirtschaftliche Zwecke geschehen muß, hat die Behandlung des Mülls wie bei b) angeordnet zu erfolgen.

d) Den Hausbesitzern ist zur Auflage zu machen, ihre Höfe, namentlich die Rinnen stets in sauberem Zustande zu erhalten.

e) Das Verbringen des Inhalts von Abortgruben auf die Felder hat in geschlossenen Fässern zu geschehen. Wird der Inhalt in Kübeln fortgebracht, so ist er zu zudecken und vorher zu desinfizieren.

f) Die angeordneten Desinfektionen sind mittelst Kalkmilch vorzunehmen. Die Beschaffung des erforderlichen Kalkes erfolgt zweckmäßig durch die Gemeinden. Zuwiderhandlungen gegen diesen Befehl werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Wiesbaden, den 7. September 1914.

Der Regierungspräsident.

J. B.: gez. v. Gignat.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 10. September 1914.

Der Bürgermeister Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 8^{1/2} Uhr Frühmesse, 8^{1/2} Uhr Schulmesse, 9^{1/2} Uhr Hochamt, nachm. 2 Uhr Andacht in allem. Not. Nächsten Sonntag 2^{1/2} Uhr Versammlung des 3. Ordens.

Montag 6 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, 6^{1/2} Uhr Stiftungsamt für Lorenz u. Kath. Kranz.

Dienstag 6 Uhr Jahramt für Joh. Ursin u. Ehefrau, 6^{1/2} Uhr 3. Amt für Marg. Weibacher geb. Körtel.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 13. Septbr.

Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Israelitischer Gottesdienst.

Vom 13.—17. September jeden Abend 6 Uhr Bittgottesdienst.

Bereins-Nachrichten.

Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8^{1/2} Uhr Turnstunden der Turner im Kaiseraal.

Turnverein. Die Turnstunden finden Sonntags um 3 Uhr auf dem Turnplatz statt. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Kath. Arbeiterverein. Am Sonntag Nachm. 4 Uhr im Schützenhof Mitgliederversammlung. Die Mitglieder werden gebeten alle zu erscheinen, betr. Kriegsverhältnisse.

Empfehle

Neue Kartoffeln Pfund 4 Pfg.

Neue Heringe St. 7. / Eingemachte Gurken St. 3 u. 4. / Neues Sauerkraut Pfd. 12. / Wurst- und Fleischwaren, Flaschenbier, Wasser u. Limonade, Cigarren, Cigaretten.

Anton Schmid, Eisenbahnstraße.

Süsser Apfelmöst

per Schoppen 12 Pf. zapft

Adam Becker.

Falläpfel

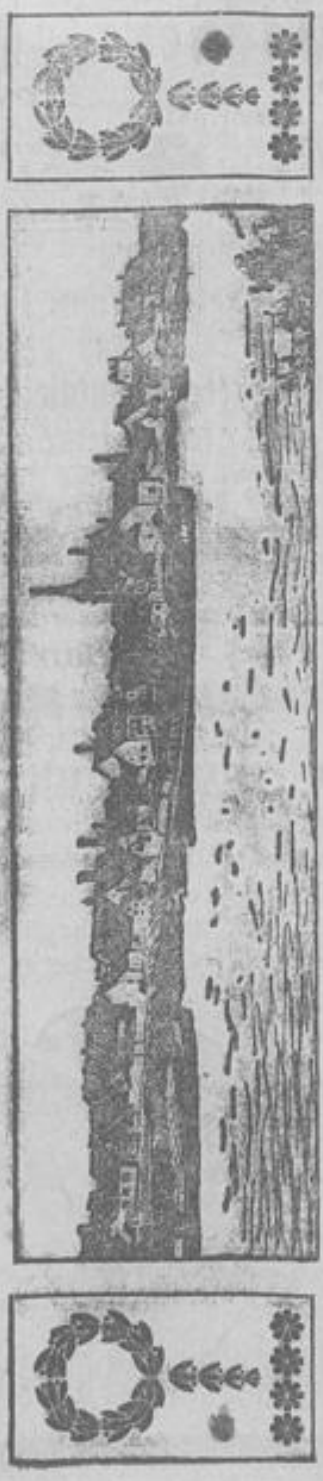
kauft Franz Breckheimer. Per Doppelzentner 5.— Mark.

Selbstgemahlene Kleie Futtermehl

zu den billigsten Preisen empfiehlt

Christoph Boller, Bäckermeister
Flörsheim, Hauptstr. 40.

Uns besten edern!



Regenbogenlaub.

Roman aus den Harzer Bergen von Heinz E. Monis.

Die Stimme des Förstlers zitterte vor Wut und Zorn, in abgerissenen Worten fließ er die Sätze her vor, seine Augen glühten und flammten. Mit einem leisen Schauer las Gramland ein Todesurteil in den kalten Augen dieses Mannes, sah er in dem harten Hundes erinnerte, der sich an die Gurgel zu springen. Blinde, entfesselte Leidenschaft auf beiden Seiten, dachte er: möge der Himmel verhüten, daß der da und der Raubfisch sich einmal Aug' in Auge gegenüber stehen.

„Haben Sie schon einmal unter weißen Strich gesehen,“ fuhr Bach grimmig fort und schob die Reizmilch aus der Stirn, „einen Kapitalender sage ich Ihnen, wie es seit Jahrzehnten im ganzen Harz keinen gegeben hat. Nun, diesen Prachtstier hat jener Schuft vor ein paar Minuten fast vor meiner Nase mit der Armbrust weggepökt. Na, der Förster wird sich freuen.“

Er warf die Blöße über die Schulter und pfiff nach seinen Hunden, die kläffend ab- und zuckten. „So,“ haben und wenn ich vier Wochen lang nicht aus den Kledern kommen soll. Ihr, Köhlerlepp, Ihr geht mir noch nach der Oberförsterei und meldet dem Förster die Bestätigung. Aber das sage ich Euch im Voraus, mit Höflichkeit wird man Euch nicht aufwarten.“

Gramland war der Szene mit wachsender Aufmerksamkeit gefolgt. Nicht nur, daß das schmächtige Ende eines so prächtigen und seltenen Tieres ein lebhaftes Bedauern in ihm auslöste, auch der Post regte sich, der sofort für den vorweggenommenen Schützen ein lebhaftes Interesse empfand.

Er strichte dem Förster die Rechte entgegen. „Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich wirklich die unglückliche Ursache war, daß der Bursche entwich ist. Hinterließ er denn gar keine Spur? Ihre Hunde haben doch gewiß eine gute Nase.“

Der Förster lachte höhnisch auf. „Eine Spur — natürlich hinterließ er eine Spur, weith hat er große Logar. Den Kopf mitamt dem Genommen. Eine Wutlache ist's, als wäre ein Däse geschlachtet worden.“

„Ein merkwürdiger Abend,“ murmelte Gramland

vor sich hin, während er an der Seite des nach der Oberförsterei geschickten Boten an dem Teich entlang der Köhlermühle aufschritt. Erst die Begegnung mit dem jungen Mädchen, und dann diese Wilderessaffäre, über das arme Ding wohl war? Es schien ihm furchtbar ernst mit seinem Vorhaben. Und dann dieser Raubfisch! Das war kein gewöhnlicher Dieb, der wilderte nicht aus Eigenmuth. Dem drückte die unbändige Jagdlust, vielmehr auch die fürchterliche Wonne an einem vorweggenommenen Spiel mit dem Leben das Schicksalzeug in die Hand und ließ ihn trotzig sich aufschneiden gegen Gesetz und Recht.

Die beiden waren am Ende des Teiches. Der Rollmond schwamm jetzt bleich und herb im hohen Hethor. Unbeweglich und gebadet in perlmuttfarbenem Glanz träumten die zum Teufel Jahrhunderte alten Gebäude der Mühle. Durch die stille Nacht sang ein geschwätziges Kläffchen wie dünner Windenton.

„Der Müller hat die Schleuse niedergelassen,“ sagte der Köhlerlepp. „Nun suchen die Wassergesellen ungeduldig einen Ausgang aus dem See und drängen sich über das Wehr hindab in den Wühlenschacht. Aber zu ihrer Bestimmung kommen sie doch nicht. Sie verschwinden ihre Kräfte, und das Rad steht halt trotz dem still.“

„Ihr seid ein Philosoph, Sepp.“

Ein kaum merkliches Nicken spielte über die verwitterten Züge des Älteren.

„Ich weiß net, was das ist, ein — ein — Sie leben, net einmal das Wort kann ich behalten. Aber es kann net von schlechter Bedeutung sein. Es hat 'nen guten Klang und mutet an, wie ne schöne Predigt an einem Maimorgen mitten im Waldesgrün.“

In der Mühle war man noch wach. Schimmernde Lichter der geschlossenen, altersbraunen Fensterläden. Drinnen ertönte aus etwas rostigen Röhren eine jener uralten Volksweisen, wie sie im Gebirge noch gang und gäbe sind und sich vererben von Generation zu Generation.

Trinkt Ihr einen Wacholder mit, Sepp? Und wenn Ihr Lust habt, dann kommt Ihr mir einmal erzählen, was Ihr wißt von dem weißen Hirsch und vor allem von diesem tollkühnen Wildschütz.“

Dann sah Gramland in der großen Schenke mitten zwischen einem halben Duzend junger Holzfnechte, fernigen, verführischen Burschen, mit rothbraunen Gesichtern und lebensfrohen Augen, mit ungeschlachten Bäusen und kernigen Reden.

Ein herber, ständender Rauch ging aus von diesen Leuten. Sie wogen ihre Worte nicht ab nach Gram und Willgramm. Es war, wenn man sie reden hörte, als tollierten schwere Eisenstücke über den mächtigen, weißgeschwarten Tisch, als knapten die Sprechenden selber durch einen schneeverhangenen, im Sonnenlichter stehenden Wald in schweren Bergschubben und verschollenen Bodenrösten, das einsamste grüne Nütchen mit der fetten Feder verneigen auf das borstige Haar gedrückt.

Und der Köhlerlepp erzählte, erzählte in halblauten, gedämpften Worten: wie man den Weissen Hans seit Jahren oben im Wildpark des Schlosses gehegt und gepflegt habe, heimlich und in aller Stille, und vor jedem unbefugten Auge verborgen, wie dann in der vergangenen Nacht das Teufelsvieh es fertig brachte, aus der Umfriedigung auszubrechen, wie der Förster aus dem Nachbarröster drüben und der alte Bach mit ihren Leuten hinter dem Ausreißer her gewiesen seien, und wie schließlich dieser tühne Wilderer das Tier schier unter ihren Augen zur Strecke brachte und purlos vom Erdboden verschwand.

Die Weissen qualmten, die Kuckuckuhr in der Ecke tickte feierlich und in gemessenen, harten Schlägen, der unförmige Eisenofen sumimte und brumnte und gief sich in knallroten Waden.

Weit über den Tisch gelegt hingen die Holznachte an den Gipfen des Erzählers, dessen Rede perlte und schäumte wie ein klares Gebirgswasser, das, dem engen Felsenpaß entnommen, über moosige Klade in hundert süßen Stützen zu Tale eilt. Die Gesichter ertönten gerötet, in den blickten Augen züngelten lobende Brände. Ein bißchen gewidert hatte wohl schon ein jeder von ihnen, und die Worte des alten Köhlerlepps zuckten durch das Empfinden dieser — halben Naturfunder wie flüssiges Feuer.

Wer es dem gleichgültigen Schützen gleichgültig könnte, es dem gleichgültigen!

Und im Herzen nahm man Partei für diesen unerschrockenen Verräther von Gesetz und Amtsstuhl. Man erzählte seine früheren Taten ins Ungeheuerliche aufgebauert, bunt aufgeputzt, von der ertönten Phantasie den Lathachen himmelweit entrückt. Es war eine jener Stunden, welche im einfachen Volke Sagen entstehen, Heldenslieder ertönen läßt.

Von irgendwoher summe gedämpft die erste Stunde durch die Nacht, als Gramland mit dem Köhler die Mühle verließ. Stumm schritten die beiden Männer eine Weile nebeneinander her, bis die weite Ebene sich vor ihnen auflot. Ein blaues Sprühen und Gleichen schien auch über die hinführenden Wälder, nach unten hin sternen geränderte Wolken schwebten am fernsten Horizont, um den Kranz der die Stadt bewohnenden Berge spielte ein grünlich-weißes Licht.

„Stimmen Sie eigentlich auch mit ein in die Helbengelänge zu Ehren dieses — dieses Freischützen?“ fragte Gramland endlich den Köhler.

Der antwortete nicht sogleich. Er schien Zeit zu brauchen, um sich die Gegentende zurechtzulegen.

„Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht,“ begann er schließlich, „wie so ein armer Nadelbaum auf die Welt kommt? Ich meine selbstverständlich auf natürlichem Weg und ohne all die Kunststücke, die man heutzutage anwendet. Der Wind trägt den Samen mit sich fort, weit, weit, bis die Luft ihm ausgegangen ist. Dann läßt er ihn fallen und frogt net danach, ob auf gute Erde oder feines Geröll, ob in undurchdringlichen Schatten oder helles Sonnenlicht. Auf gut Glück letzt er nun. Es ist ein Zufall, wenn solch ein armes Baumkind aus der dunklen Erde herauskommt und es steht sich am rechten Platz. Millionen sterben, ehe sie geboren werden. Eines ist der Glückspilz. Und wenn der nun wirklich anfängt, seine Zweige zu reden, da lassen ihn die Waldesalten,

zwischen die er getiet, net aufkommen und schreien Peter und Morio über den Häuber an ihrem heiligen Recht.“

Der Alte blieb stehen und sah Gramland an einem der Knöpfe seines Mantels.

„Nehmen Sie, worauf ich hinaus will. Ist es mit diesen jungen Bäumen net genau so wie mit den Menschen? Ich halte diesem Wildschütz net die Stange, aber ich kann es verstehen, wenn er tut, was er eben tun muß. Nehmen Sie mit meinen Wald und meine Berge, lassen Sie diesen Himmel da oben net mehr auf mich niedergucken mit seinen Glitzerungen, und Sie haben den Baum, der verhungert, wenn man ihn vom Licht ausschließt.“

Ueber das gleißende Schneefeld hinweg zitterten die ersten Lichter der Stadt, wie mit geröteten Augen blinzelten sie den Männern zu, als wären gerade sie im Besitz des Schlüssel zu jenem Geheimnis, das die beiden soeben ertört hatten.

Gramland war nachdenklich geworden. Sollte dieser Naturphilosoph da an seiner Seite vielleicht mehr wissen von diesem Wilderer, als er zu sagen für gut befand?

„Über nein. Diese naive, grübelnde Seele war bei Wind und Wetter in die Schule gegangen. Das alljährliche Werden und Vergehen rund um sie her hatten zu ihr gesprochen in einer einfachen aber lebendigen Sprache. Und ihr Träger hatte sich eine Lösung all der Daseinsfragen zurechtgelegt, wie sie eben allein zu seiner weichen und mißliebenden Art paßte.“

„Ihr habt viel nachgedacht, Sepp, in Eurer Wald-einlaßheit.“

„Ja, das hab' ich. Der Wald ist meine Kirche, in der unser Herrgott selber zu mir spricht. Und er hat mit schon lange einen Trost gegeben, der mich aufrecht hält, wenn die Not und das Elend all der Menschenfunder mich allzuweh bedrückt. Jeder Tag kann den Sturm oder Blüßtrahl bringen, der den Bedrängten des jungen Bäumchens zusammenbrechen läßt. Dann lacht auch dem lüchlernden Schöpfung der blaue Himmel, und er holt in einem Duzend Jahre nach, was ihm früher in drei oder vier Jahrzehnten net vergönnt war. Wollte Gott, daß auch diesem Wildschütz doch bald solche Erkenntnis dämmert!“

Die ersten Häuser der Stadt traten nun klar heraus aus dem blaueinen Schimmer des Mondlichts und standen in hartem, totem Weiß. Zur Linken rehte der über eine Stunde sich erstreckende Felsenwall der Teufelsmauer mitten aus der Ebene seine scharf gezähnten Grate; der Luginsand auf dem Eberkopf und die trügliche Wilhelmshöhe warfen tiefe Schlagschatten und schienen in Eins verwachsen mit der Schönheit, die noch immer silberglänzend in den Lüften wehte.

Die Wege trennten sich, und die beiden Männer, die äußerlich so verschieden waren, und deren Inneres doch zusammenfloß zu einem harmonischen Gleichklang, schieden mit einem herzlichen Händedruck.

„Besuchen Sie mich doch einmal, Herr!“ hatte der Köhler treuherrig gesagt: „Im Mai brenne ich da hinten im Wald meinen Weiler an. Wenn Sie nach mir fragen, dann gibt Ihnen jedes Kind Bescheid. Sie werden auf Ihre Kosten kommen, das verspreche ich Ihnen. Ich kenne die ganze Umgebung, wie ein Kind seine Wiege.“

Gramland versprach es. Der Alte war wirklich eine Persönlichkeit unter all den Typen, die tagaus tagein an ihm vorbeizogen mit gleichen Gesichtern und gleichen Gedanken. Und Persönlichkeiten waren es, nach denen ihm verlangte; starke und würdevolle Persönlichkeiten, gleichgültig, ob sie im logenommen Guten wandelten oder mit düsterer Entschlossenheit die Grenzen überschritten, die das Leben in einem geordneten Staatswesen dem Menschen nun einmal gezogen hat.

(Fortsetzung folgt.)

5% Deutsche Reichsschatanweisungen 5% Deutsche Reichsanleihe, unfündbar bis 1. Oktober 1924. (Kriegsanleihen.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden 5% Reichsschatanweisungen und 5% Schuldverschreibungen der Reichsanleihe hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden bis einschließlich **Sonnabend, den 19. September, mittags 1 Uhr** bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin und bei allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen und Reichsbank-Nebenstellen mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preussische Staatsbank) und der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, jeder deutschen öffentlichen Sparkasse, sowie jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft erfolgen.
2. Die Schatanweisungen werden in Höhe von **RM. 1.000.000.000** aufgelegt. Sie sind eingeteilt in 5 Serien zu je 200 Millionen Mark und ausgefertigt in Stücken zu: 100.000, 50.000, 20.000, 10.000, 5.000, 2.000, 1.000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Oktober 1914, der erste Zinsschein ist am 1. April 1915 fällig.
Die Tilgung der Schatanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 1. Oktober 1918, 1. April 1919, 1. Oktober 1919, 1. April 1920 und 1. Oktober 1920. Die Auslosungen finden im April und Oktober jedes Jahres, erstmals im April 1918 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Oktober bezw. 1. April.
Welcher Serie die einzelne Schatanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.
3. Die Reichsanleihe ist in derselben Stückerstellung von 100.000 bis 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schatanweisungen ausgestattet.
4. Der Zeichnungspreis beträgt:
a) für diejenigen Stücke der Reichsanleihe, die mit Sperre bis 15. April 1915 in das Reichsschuldbuch eingetragen sind, **97,30 Mark** für je 100 Mark Nennwert,
b) für alle übrigen Stücke der Reichsanleihe und für die Schatanweisungen **97,50 Mark** für je 100 Mark Nennwert.
5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1915 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwahrt. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurückerheben. Die über vollgezahlte Beträge ausgefertigten Depotscheine werden bei den Darlehnsstellen wie die Stücke selbst beliehen.
6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit etwa folgendem Wortlaut:
„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich:
nom. Mark _____ 5% Reichsschatanweisungen
nom. Mark _____ 5% Reichsanleihe
und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, der mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.
Soweit meine Zeichnung auf Schatanweisungen bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß statt Schatanweisungen auch Reichsanleihe zugeteilt wird.
Ich bitte um Zuteilung von Reichsanleihe, die mit Sperre bis 15. April 1915 für mich in das Reichsschuldbuch eingetragen ist, zum Preise von 97,30 Mark.
Ich bitte um Zuteilung von Stücken zum Preise von 97,50 Mark.
Die mir auf meine Zeichnung zugeteilten Stücke sind dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin zur Aufbewahrung und Verwaltung zu übergeben.“
7. Die Zuteilung erfolgt tunlichst bald nach der Zeichnung. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.
Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich erscheint.
8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom Zuteilungstage ab jederzeit voll bezahlen, sie sind jedoch verpflichtet:
40% des zugeteilten Betrages spätestens am 5. Oktober d. J.
30% „ „ „ „ 26. Oktober d. J.
30% „ „ „ „ 25. November d. J.
zu bezahlen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis zum 5. Oktober d. J. ungeteilt zu berichtigen.
9. Die Zeichner erhalten vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen bezw. Schatanweisungen das Erforderliche öffentlich bekanntgemacht werden wird.

Berlin, im September 1914.

Reichsbank-Direktorium.
Habenstein. v. Grimm.

Kriegs-Karten!

Für jeden, der ein Interesse an dem uns aufgedrungenen Kriege hat — und welcher Deutsche wird nicht mit größter Spannung dem Verlauf der Kämpfe folgen wollen — gibt unser Verlag die folgenden 7 Karten heraus:

1. **Mittel-Europa** (Größe: 81 : 95 cm) 75 Pfg.
2. **Mittel-Europa** (Größe: 130 : 95 cm)
mit folgenden Spezialkarten: England, Nordost-Frankreich,
Nordwest-Frankreich, Rußland, Russ. Polen, Balkanstaaten
zum Preise von 1 Mark
3. **Europa** (Größe: 91 : 85 cm) 1 Mark
4. **Weltkarte** (Größe: 127 : 79 cm) 1 Mark
5. **Europ. Kriegsschauplätze** (Größe: 56 : 90 cm)
enthaltend 7 Spezialkarten: Weltkarte, Europa, Deutschland,
Nordost-Frankreich, Rußland, Russ. Polen, Balkan 75 Pfg.
6. **Westlicher Kriegsschauplatz** (Größe: 90 : 56 cm)
Frankreich, Belgien und England umfassend 75 Pfg.
7. **Balkanstaaten** (Größe: 58 : 42 cm) 50 Pfg.

Sämtliche Karten sind auf bestem holzfreiem Landkartenpapier gedruckt.
Bestellungen nehmen unsere Expedition und Zeitungsboten entgegen.

Bestellchein für unsere Leser.

An die Expedition der „Flörsheimer Zeitung“, Flörsheim am Main.

Ich bestelle hiermit:

- Karte von Mittel-Europa . . . 75 Pfg.
- große Karte von Mittel-Europa . 1 M.
- große Karte von ganz Europa . 1 M.
- große Weltkarte 1 M.
- Europäische Kriegsschauplätze . 75 Pfg.
- Westlicher Kriegsschauplatz . 75 Pfg.
- Balkanstaaten 50 Pfg.

Name:

Ort u. Straße:

Landwirtschl. Maschinen u. Geräte

Gras- und Getreidemäher, Selbstableger, Binder, Heu-
wender, Säemächinen, Häufelmaschinen, Kartoffel-Ente-
maschinen mit u. ohne Gabelführung, Flüge aller Art, Schäl-
maschinen, Had-Häufelplüge, Kultivatoren, eiserne Eggen,
Didwurmühlen, Kartoffelquetschen, Futterdämpfer, Sauche,
pumpen, Strohschneider usw. Komplette Anlagen für Land-
wirtschaft und Pumpenanlagen mit Motorbetrieb, Repara-
turen aller Art, großes Ersatzteilager, Schleiferei.

Landwirtschaftl. Maschinenfabrik Hummel

Telefon 216 Flörsheim a. M. Telefon 216

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule

Kirchplatz 7. part.

Direktion: A. Stauffer und E. Eschwege.

Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.
Opern- und Chorschule. — Kinder- und Schülerorchester.
Klavierlehrerseminar. — Organisten- und Orgelbauerschule.
Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Rehfopf-Westendorff.
25 erstl. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit — Honorar 75—350 Mark
Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.

Für unsere Soldaten im Felde!

Eine große Freude bereitet jeder
Spender unseren kämpfenden Trup-
pen durch „Uebersendung“ eines

Cigarren-Feldpostbriefes

Derselbe enthält 5 Stück Cigarren
zu 30, 40 und 50 Pfg. und wird
portofrei befördert.

Hermann Schück, Borngasse No. 1.

Persil
für
Wollwäsche
Henkel's Bleich-Soda

Spezialkur
gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harn-
röhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606
Lichttherapie etc. Blutuntersuch.
Dr. med. Wagner
Arzt,
MAINZ, Schusterstr. 54 I
Sprechstunde
tägl. 9—1 u. 6—1/2 u.
ausser Montags.

Cognac
Scharlachberg

Hervorragende Qualität!
Original-Abfüllung der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
In Flörsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt

H. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren
rohen und gekochten Schinken
pa. Schweinefleisch u. Würstfett, Dörrfleisch etc.
Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

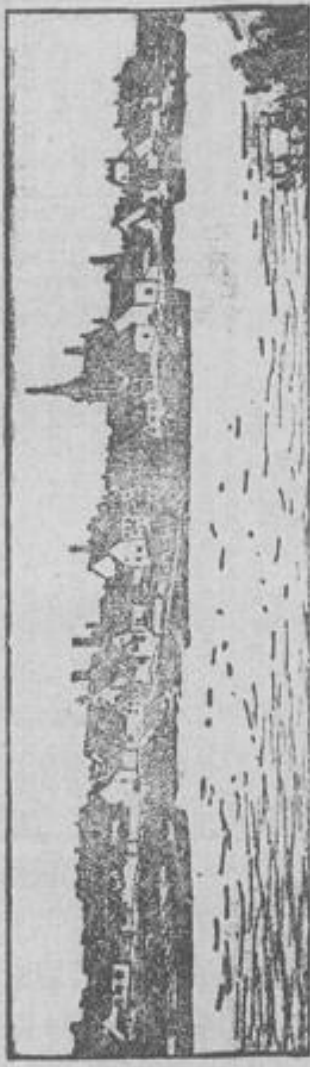
Zur Einmachzeit!
Feinster Weinessig per Liter 28 Pfg.
Feinster Einmachessig p. Liter 15 Pfg.
Alle Einmachartikel empfiehlt
Franz Schichtel.

FH 2886
Huthaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Haltest. d. Strassen-
bahn
Eine schöne (der Neuzeit
entsprechende)
3 Zimmerwohnung
ist zu vermieten.
Näh. Expedition.

Damen-, Mädchen- und Kinder-Hüte
in jeder Preislage und Geschmack.
Herren-Stroh- und Filz-Hüte
in größter Auswahl zu allerbilligsten Preisen. Riesenauswahl in
Kravatten, Vorhemden, Kragen, Manschetten, Taschentücher, Hosen-
träger, Socken, Mützen und Dauerwäsche etc.
Cylinderhüte.
Chapoglaques.
Kaufen Sie am Platze, dann
kaufen Sie billiger wie im
Warenhaus.
Hedmann's
Modewarenhaus
bietet ihnen Gelegenheit
gut und dabei doch billig
zu kaufen.



Aus besten Edeln!



Kinderlache

redigiert von Cotte Sonntag.

Spruch.

Der Mensch kann, was er will, wenn er will, was er kann:
Ist wohl ein guter Spruch, doch gähnt er nicht dem Mann.
Der Mensch kann, was er will, wenn er will, was er soll:
In diesem ist das Maß der Mannesjugend voll.
Das ist der Souverän, womit du alles füllst:
Wolle nur, was du sollst, so kannst du, was du willst!

K. A. C. 11

Zwei und Einer.

Du hast zwei Chren und einen Grund,
Was willst du's bestogen?
Was willst du's bestogen?
Was willst du's bestogen?
Du hast zwei Augen und einen Grund,
Was willst du's bestogen?
Was willst du's bestogen?
Was willst du's bestogen?
Du hast zwei Hände und einen Grund,
Was willst du's bestogen?
Was willst du's bestogen?
Was willst du's bestogen?
Du hast zwei Füße und einen Grund,
Was willst du's bestogen?
Was willst du's bestogen?
Was willst du's bestogen?

Die Rohde.

Es war einmal ein König in Frankreich, der war alt
und schwach geworden, und da er die Regierung nicht
mehr recht versehen konnte, gab er sie an seinen Sohn
ab. Dieser, dem der alte Vater auch sein ganzes Reich
gut gegeben, versprach ihm, ihn bis an sein Lebens-
ende getreu zu dienen und seinem Stande gemäß zu
leben. Dies tat er auch längere Zeit. Mit li-
berer Bemühung er sich um den alten Vater, und dieser ent-
behrte nicht das geringste.

Aber nach ein paar Jahren sollte sich der junge König
eine große Gemahlin, und dieser war vom ersten Tage an
der alte Vater ein Dorn im Auge. Sie besaß sich bei
ihrem Gemahl, der alte verlor ihr durch sein Leben
den Appetit beim Essen, sie konnte nicht mit ihm an einem
Tisch sitzen.

Der junge König, der seine Gemahlin über alles liebte,
sah dem Vater das Essen in seinem Schloßgemach auf-
tragen. Aber auch jetzt war die Königin noch nicht zu-
frieden und erliefte, sie könne den Anblick des alten Mannes
überhaupt nicht ertragen. Der König sollte ihn in sein
Schloßgemach einschließen. Dies geschah, aber es genügte
der Königin immer noch nicht; nach einiger Zeit beschloß
sie, sie brauche das Zimmer, in dem der Vater des Königs
schlief, zu anderen Zwecken, und obgleich ihr Gemahl meinte,
es seien doch so viele Zimmer im Schloß, ob es denn ge-
rade das sein müsse, ließ sie sich nicht davon abbringen.
Und so baute es denn gar nicht mehr lange, da war
für den alten Mann, der sich bei seiner zunehmenden
Schwäche alles gefallen lassen mußte, kein Platz mehr im
guten Schloß. Man bereitete ihm in einem Versteck
unter der Treppe ein Lager aus Stroh und Stroh, und der
König, der ganz dem Willen seiner Gemahlin untertan

war, ließ es geschehen. Da lag denn der alte viele Jahre
lang, und kaum das nöthigste Essen wurde ihm gerich-
tet. Unter diesen war dem Königssohn ein Sohn geboren
worden, der zur Freude der Eltern heranwuchs. Als er
die Fingerringe erreicht hatte, entdeckte er eines Tages
das Lager unter der Treppe und den elenden alten Mann
darauf. Freundlich fragte er nach seinem Ergehen, und
der Alte erzählte ihm seine Lebensgeschichte.

Der junge Prinz wollte sofort zu seinem Vater gehen
und mit ihm über die Sache sprechen, aber der Großvater
sagte: „Doch es lieber, mein Sohn; dein Vater kann es
noch nicht ändern. Er ist nicht böse, er ist nur zu schwach.“

Von diesem Tag an brachte der Jüngling dem Groß-
vater gutes Essen und Trinken, aber er mußte es heimlich
tun, denn der Alte wollte nicht, daß er sich dem Horn seiner
Eltern aussetze.

So kam wieder einmal der Winter heran, und der alte
König sprach zu dem Prinzen: „Nehmer, mich selbst, kommst
du mit nicht eine Decke besorgen, wenn es auch nur eine
alte Rohde ist?“

Sofort eilte der Jüngling in den Marksaal, nahm die
beste und wertvollste Decke, die er finden konnte, und rief sie
mit ihm durch.

In diesem Augenblick kam sein Vater dazu und fragte:
„Was ist's mit der Decke? Warum geriffelt du sie?“
Der junge Prinz aber antwortete: „Die halbe Decke
bringe ich dem Großvater, damit er nicht friert, die andere
hälft aber habe ich für dich auf, für die Zeit, wenn du
alt und schwach geworden bist und auch da liegen wirst,
so jetzt dein Vater liegt!“

Die fünf Vokale.

(Ein Gedichtspiel.)

Einer wird zum Vorlesenden gewählt und stellt an die
anderen der Reihe nach Fragen, die immer mit Ausföhrung
eines Vokals beantwortet werden müssen. Z. B.: „Sagt du
gern A?“ Antwort: „A.“ „Sagt du gern E?“ Antwort: „E.“
„Sagt du gern I?“ Antwort: „I.“ „Sagt du gern O?“ Antwort: „O.“
„Sagt du gern U?“ Antwort: „U.“ „Sagt du gern Ä?“ Antwort: „Ä.“
„Sagt du gern Ö?“ Antwort: „Ö.“ „Sagt du gern Ü?“ Antwort: „Ü.“

Rätsel.

Das ist sehr nötig bei jedem Schiffe,
Dann es nicht fahrt auf ein Heilighaus;
Die wagen die Leute gar nicht leben,
Sie würden am liebsten sie vermeiden;
Sag' aus davon, dann weiß ich genau,
Wie oft der Stolz jeder jungen Frau.

(Die Auslösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten
„Kinderlache“ D. Red.)

Ausgaben der Rätsel aus der vorigen „Kinderlache“.

Rechen-Aufgabe.
1. 800 A, 960 A, 1200 A, 2. 2 Wochen bis Ende.
Rätsel.
Name, Wanne, Kanne,
Sieglerungsstängel.
Zeit, Zeit.
Ob, Ober.
Sau, sauer.

Regenbogenlaub.

Roman aus den Hazy Bergen von Heinz E. Monts.

(4. Fortsetzung.)

Auch das Mädchen von heute abend, fiel
Gram und wieder ein.
„Schönes Haar und schöne Augen.“
lagte er vor sich hin, „ob ich sie wohl
wiedererkennen würde. Die Gesichtszüge
sind mir völlig aus der Erinnerung ge-
schwunden. Nur die Augen hatten in
meinem Gedächtnis, wunderbare, unvergleichlich schöne
Kastelungen. Solche Augen vergißt man so leicht nie.“
Er schritt langsam dahin zwischen dem Wechsel der
schlafenden Häuser, der ihm nie so fremd und leibsam,
aber auch nie so anziehend erschienen war in seinem
größten Durchstreifen von Stillen und Stillen.
feiten wie gerade heute. Er fühlte seine Sinne ganz
erwachen, sein feines Gefühl, seinen untrüglichen Instinkt
für die Frau, der bereits draußen am See leise bei
ihm angepöpst hatte.

Es mußte etwas ganz Besonderes sein, das die
Kleine der Vergangenheit in die Arme und an den
Hand des Leibes getrieben hatte; etwas ganz Be-
sonders, nicht die alte, abgegriffene Geschichte. Aber
was aber was?
Er stand auf dem mächtig großen Marktplatz mit
seinem hohen blauen Mantel und dem verwiterten Heiter-
sternbild irgendeines Generalstabs, der weiland
kaiserlich deutschen Reichsarmee, welcher in der Nähe
des Stadthaus gefallen war. Wie ein Spukgebilde lag
das ehrwürdige Rathaus, ein trauriger Wirtswart von
irren Schnitzern und Linien, von abenteuerlich ge-
schweiften Balkenbänken und Giebeln, von pfeilerartigen
Zinnbäumen und Türen von röhrenden Säulen
und Säulen.

Im „Schloßplatz“ dem einzigen Cafe-Restaurant
der Stadt mit veraltetem Schantheib, brannte noch
Licht. Ob er wohl binnenging und bei einer kleinen
Bordwand alle die wunderlichen Eindrücke dieses Abends
noch einmal an sich vorbeiziehen ließ? Er war un-
schlüssig und begann an den Knöpfen seines Mantels
abzuzählen.
Soll - soll nicht - soll - soll nicht - soll - soll -
Soll gehen mit.
Und gemächlich stieg er die ausgestreuten Stufen
hin auf nach dem Cafe.

3. Kapitel.
Etwa zweihundert Meter von jener Stelle entfernt,
an welcher Gramland sich von Götter Bach ober-
schleuderte, lag ein oder fünf gewaltige erratische Blöcke -
die sogenannten Rausberge. Wie sie zu diesem merkwürdig klingenden Namen gekommen sind, melden
sich Hingebung.

(Nachdruck verboten.)

weder Schrift noch Sage. Möglicherweise bezeichneten
vor Jahrhunderten sie Vorübergehende als launig klein
gegenüber den aus unmittelbarer Nähe herüberblauen-
den Alten des Herges, und jenes vom Herges geborene
Wort fand Anklang im Volke wie so manches andere
von der fuchtigen Sprache des Augenblicks Dittorie.

Hinter einem dieser Blöcke verhielt Noely Traut-
mann den flüchtigen Schritt. Der Quell ihrer Tränen
hatte sich erschöpft. Aber die Angst in dem bleichen
Antlitz, das Beben und Zittern des schlanken Körpers
war geblieben. Brennenden Auges blickte sie zurück
nach der Gruppe von Männern, deren plötzliches Auf-
tauchen sie mit so maßlosem Schrecken erfüllt hatte, und
die sie als dunkle Schatten eben noch zu erkennen ver-
mochte.

Erst als sie wahrnahm, daß die Menge der Leute
sich die Berglehne hinauf und wieder dem Wald zu-
wandte, ebbte die Flut der sie durchdringenden Erregung
etwas ab. Die verzerrten Linien ihres Gesichtes lösten
sich, das wilde Hoch des Herges ließ nach und es
überlief sie eine feine Ruhe.

Unmittelbar bei den Rausbergen zweigt sich von
der Chaussee ein wenig begangener Pfad ab. Eigentlich
war es nur eine tiefe Rinne, die das Bergwasser des
Frühlings mitten durch die Kieferstämme gewühlt hatte;
jetzt stark verweht und schwer passierbar. Aber dieser
Hohlweg, und das war für Noely Trautmann augen-
blicklich die Hauptfrage, würde sie völlig bergen vor
etwasigen Spähern. Tapfer und den völlig durchdringenden
Saum ihrer Röcke aufziehend, tauchte sie hinab und
war in der nächsten Sekunde verschunden.

Ein mühsames, beschwerliches Schreiten; durch
tiefen Schnee, durch oft meterhohe Verwehungen. Die
Füße wurden ihr so schwer, ach, so schwer. Eine
bleierne Schlaftrigkeit überkam sie, und es bedurfte ihrer
ganzem Willenskraft, um nicht niederknien in den
weichen Schlamm, der so übermäßig losde und münfte.

Noely Trautmann liebte diesen Weg und war ihm
schon manches Mal gewandelt; wenn die kalten Hände
sich geschmeidig hatten in brautlichem Schmutz, wenn des
Weizens langgestreckte Halme zu ihren Häupten
rauschten und wogten, wenn der Wind in lustigen
Reigen über die Stoppel tanzte und sich selbst dazu
aufspielte mit Weiden und Zinten. Aber dann war der
Vater bei ihr gewesen, der männlich stolze Vater, den
nun schon über sechs Jahre der grüne Haie bedeckte, der
lauliche Dunkel Überflüster, oder der erwachte Bruder,
dessen Abgott sie war, und der sie verehrte in schmätzeri-
scher Hingebung.

guten Hirt, der etthalen und so viel aus anordnen, was das Joch beirath, den Mahlern oft an die fette-
aberten Schölen pagen ließ! Aber es ging nicht an.
Sie mußte die Güte belassen in ihrer Mannungslosigkeit;
das Schwere, Entsetzliche allein tragen, ganz allein.
„Du irrst, Mutter“, entgegnete sie noch einer ganzen
Weile, „ich bin nicht in Tannendö- ge- wesen: „Auf
bei ich an den Gausbergen beobachtet und mit
zurückgekehrt.“

und vernarrte nicht.
Frau Traumann ging auf leisen Sohlen ab und zu.
Der Sohn, dem Brautvater völlig erwachsen, die
Tochter als beliebter Theatrobe unter fremden Ge-
lehrten würde sie ganz allein sein mit sich und dem weh-
müthigen Bedenken, an den Ratten, dem man draußen
am jenseitigen Abgang der Leutensmuer gebettet zum
ewigen Schlaf.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Mensch ohne Geistes ist auch ein Mensch ohne Willen. Wer sich selbst und das Leben nicht verstehen will, der ist zu nichts als einem geistlosen Thier herabgesunken. In der That, in der That ist das so!

C. Feuerbach.

26

Wie eine Dame.

„Dort!“ ermahnte die Mutter, „dortum postest du stehen! so stehend die Treppe herunter? Sei doch nicht so unanständig! Setz dich mal wieder hinan und komm leise herunter.“

Das kleine Mädchen ging gehorham wieder hinauf, und wenige Augenblicke später betrat sie das Esszimmer, wo die Mutter saß.

„Gut, Kindchen,“ fragte sie, „dort ist leise genug?“

„Ja, mein Liebchen, diesmal bist du wie eine kleine Dame heruntergekommen.“

„So bin auf dem Ständer heruntergefallen, Mutter,“ lautet die beschuldende Antwort.

(Wadjudrud verboten.)

Unfruchtbarer Ehemann mitten zwischen dem
 Trost gerechten, daß auch in den Tagen des kaiserlichen
 Altersums die Töchter der vornehmen Frauen einem
 nicht geringen Theil des Elends in Anspruch nahen.
 Sobald eine Frau von Elende zur Mäurerstalt das
 Bett verließ, das gewöhnlich jaulen mußte und oft
 nicht vorwärts gelassen, wurde sie sogleich in das
 Gefangen, wo sie sich mit Schweiß und Thränen
 bog als lohn unter die Hände der Köchinnen. Diese
 Köchinnen waren Frauen, die mehrere Geschwister zur
 Erhaltung der Fische der Stadt befaßen, und die ihren
 Plamen von dem gefährlichen Thore des Königs ge-
 litten, das Schmutz, Dürre bedeutet. Ihre Ber-
 tungen wurden so hoch gehalten, daß man die Aus-
 weisung selbst als einen Beweis der Gerechtigkeit betrachtete.

schon auszuheilen und kam also doch herablagelagelte wurde ihr eine Wit von erkrankendem Umhang auf das Weidlich gelagelt, den die Kaiserin Sophia einbringen hatte. Dieser Umhang blieb so lange, bis sie ausgingen oder einen Fremden empfangen wollte, so daß der arme Gemahl seine Frau allein mit andern als unter einer häßlichen Maske sehen konnte, die oft bei gleichem niedriger angelegt und die ganze Stadt über behalten wurde, um das Weidlich vor der Verführung mit der Luft zu bewahren.

Im Augenblicke, so die Toilette begann, nahm eine Schlein ihrer Zierne den Umständen ab und rief ihr das Gesicht mit einem in Geleimig, gestrichen Schminke, während eine andere die Haut samt rieb, um ihr Gesicht zu geest, nach stinnis stinsage be-
diente man sich dazu der glatte von Schminke ober
von großen Linien, die man in Salz getrocknete,
oder des Honigs, in dem man Steine erhitzt, oder
des Zuckerrütes, mit Rubelstein vermischt, oder en-
lich des Schminkefettes, dem man die besondere Eigen-
schaft zuzureb, die Wangen verreiben zu können.
Dobann wurden die tollsten Flecken bearbeitet,
die mit einem in stolsal getauchten Stab stollen-
und verwascht werden mußten. Man vertrieb die Som-
merproben und Geleimig mit dem Stabschabel von
Dammhaut, mit derselben Dong vermischt, wozu man
manchmal noch Weisendrubler mengte, um die Stöße
des Geleims zu vermindern.

Zuletzt gehören eine dritte Gattung von Farnen, welche die Engländer, Vngarnen und Boare fassen, je nach der Alter oder Beschuld der sogenannten Spekon. Sie ben ersten Farnen gelte es ganz guten Ton, die Farnen aus Griechenland zu besitzen, aber wenn man sie von dort nicht erhalten konnte, je naher man sie aus andern Ländern und besonders mit tigen Pflanzen in griechische.

Ungelb wurden die Stuppen mit einer Spotttempelade belegt, um ihnen mehr Gefährde und Lebhaftigkeit zu geben, während eine Eskadron der Camte einen runden Spiegel vorhielt, der mit eben solchen Tempeladengestalt und einem Griff von Perlmutter hatte. Diese Spiegel waren größtentheils von eben dinstelben, welche man aus Vollkommenheit zu polieren verstand. Man darf bemerken, daß die meisten von Gold waren, denn silberne bedurften, daß man sie silbern nur auf den Schäftigen der Sklaven erbtliche.

Es ist zu bemerken, die für jede Ökonomie eine passende Einrichtung bedarf haben, ohne sich je auch nur im geringsten zu beeinträchtigen oder in der Sicherheit zu gestören. Einige solche Einrichtungen lassen sich hier folgen.

Ein Wassermantel wurde getragen: „Der Wassermantel pflüchtet mich auf gelingende Annehmlichkeiten?“ „So noch nicht,“ erwiderte der Junge, „er stellt erst die Bedürfnisse an, um zu ermöglichen, dass sie leichter eintreten kann, aus dem Stromlauf über den Gefängnis.“

Ein Duz, der ziemlich ungeschickt im Transfizieren war, hatte einig das Mißgeschick, eine Wunde einer Dame in den Schoß zu machen. Seine Entschuldigung war entsetzlichen gelächter als sein Selbstmitleiden: „Mondschneit“, sagte er, „Ihre Wunde ist so groß, daß sie nicht nur die Wunden, sondern auch die Zeiten angiehet..“

SEIBERFANDEN. Mit Dame in der Ethelinde, die sich hier das Spucken von ein paar Wüstlingen argert: „Edoffner, hast hier im Saal geschickt werden?“ Edoffner: „Ja, liebe Dame, besser ist schon, wenn Sie warten, bis Sie drauß sein.“